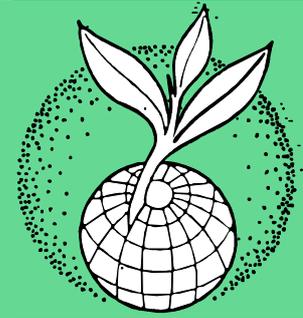


# SMALL IS BEAUTIFUL



## IN DIESER AUSGABE

### Ist Gier männlich?

Doris Rüb über einen Vortrag von  
Dr. Ina Prätorius  
Seite 1

### Krise - war das was?

Ulrich Mössner  
Seite 7

### Bayerisch-Kongo

Eine Reise in den Kongo und eine  
Chance für Erneuerbare Energien  
von Renée Schulz  
Seite 5

### Ihre Meinung interessiert uns

Leserbriefe  
Seite 7

## Damals wie Heute

Wir möchten Ihnen zum unserem Titelthema auch ein Buch von Emile Zola empfehlen: „Das Geld“. Zola beschreibt in dem Roman nicht etwa eine abstrakte Gier und verliert sich in moralinsauren Betrachtungen. Er zeigt, wie der Geldhandel tatsächlich funktioniert. Es geht bei Zola nie darum, den einzelnen Menschen zu denunzieren, es geht um die genaue Beschreibung der gesellschaftlichen Zustände. In seinem Roman beschreibt der Schriftsteller Zola die vielfältige Abhängigkeit der Armen und der Reichen, des Adels und der Neureichen vom Geld. Der Roman kommt vielleicht etwas altbacken daher, aber irgendwie trifft er auch die heutigen Zustände. Eine ausführliche Buchbeschreibung können Sie unter <http://www.new-ebooks.de//index.php?s=viewbook&bid=1025> nachlesen.

## IST GIER MÄNNLICH?

### Alternativen zur kapitalistischen Lebensgestaltung

Doris Rüb über einen Vortrag von Dr. Ina Prätorius

Die Theologin Dr. Ina Prätorius fragt provokant: „Ist Gier männlich?“ und liefert die Antwort sogleich nach: „Selbstverständlich ist Gier nicht männlich. Keine Eigenschaft gehört einfach zu einem Geschlecht, weder zu einem biologischen noch zu einem sozialen.“ Gier können Männer wie Frauen entwickeln. Gier nach Macht, Geld und Erfolg suchen wir eher bei Männern, die nach schönen Kleidern, Schmuck oder Schuhen eher bei Frauen. Aber diese Schwerpunkte können sich leicht und selbstverständlich austauschen. Die Frage „Ist Gier männlich“, ist genauso wenig sinnvoll wie die oft gehörte Aussage, dass die Zukunft weiblich sei. Und schon hat Prätorius ihre Zuhörer in ihr eigentliches Thema gelockt.

Die Aussage, dass die Zukunft weiblich sei bedeute nichts anderes als dass „wenn wir sinnvoll weiter leben wollen in dieser Welt, sollten wir bestimmte Tugenden oder Handlungsweisen kultivieren, die in der Vergangenheit im öffentlichen Leben nicht besonders hoch im Kurs standen: Handlungsweisen wie Kooperation, Vorsicht, Bedürfnis statt Profitorientierung, Fürsorge, Gewaltlosigkeit“. Diese Eigenschaften und Verhaltensweisen werden bisher eher Frauen als Männern zugeschrieben. Deswegen müssen Männer nicht weiblich werden, sondern schlicht diese Eigenschaften annehmen. Die Aussage, dass die Zukunft weiblich sei, enthält nach Prätorius mehrere Fallstricke. Einer ist, dass Männer es nicht für nötig halten, sich angeblich weibliche Tugenden anzueignen, weil Frauen das ja viel besser können. Auch das Gegenstück dazu ist gefährlich, wenn nämlich Frauen meinen, sie müssten

nichts mehr lernen, weil sie das Wichtige schon können und zusätzlich ist es für Männer peinlich, wenn sie weiblich werden sollen. Prätorius fragt rhetorisch: „Ist aber der Welt gedient, wenn Männer sich schämen? Ist der Welt nicht mehr gedient mit Frauen und Männern, die vernünftig darüber entscheiden, was die Welt braucht und dann das Notwendige lernen und tun?“

Obwohl sie die Frage, ob Gier männlich sei, so kategorisch verneint hat, hält sie „diese Gedankenverbindung vom Geschlecht zu den sogenannten 'großen' politischen und wirtschaftlichen Zukunftsthemen“ für absolut notwendig. Üblicherweise wird die Geschlechterfrage von der allgemeinen politischen Debatte abgeschnitten und als „Frauenfrage“ behandelt. Da geht es dann um Gleichberechtigung, Kinderbetreuung, Familie oder Quoten. Das sind Themen, die sorgfältig von dem getrennt werden, was als allgemein gilt: Finanzpolitik, Ökologie, Frieden, Außenpolitik oder auch Kapitalismuskritik. Die Marxisten haben für diese Trennung den Ausdruck „Nebenwiderspruch“ geprägt. Der „Nebenwiderspruch Frauenfrage“, wird sich von selbst auflösen, wenn der Sozialismus oder spätestens der Kommunismus erreicht ist. Ein „Umfühlen, Umdenken, Umhandeln“ ist angesichts des Zustands unserer Erde dringend notwendig. Dass dieser Zustand – Klimakatastrophe, Artensterben und das tägliche Verhungern unzähliger Menschen – mit der Entwicklung unserer Kultur – besser wohl Unkultur – zusammenhängt, ist inzwischen erwiesen. Wenn wir in Würde weiterleben wollen, müssen wir diese Kultur, die Art unseres Zusammenle-

bens, ändern. Um zu erklären, was genau sich ändern soll, holt Prätorius weit aus und geht bis in die Antike zurück, bis zu Aristoteles und dessen Lehre vom Oikos. Dort seien nämlich der Mittelpunkt allen Produzierens, Tauschens und Handelns die Bedürfnisse des wirklichen Menschen und nicht das Geld und dessen Vermehrung. Allerdings könne man diese Lehre nicht gut als neutrales Handlungsmodell anbieten. Da würde man den Menschen empfehlen Minderwertiges zu tun. Man müsse schon „die Herrschaftsförmigkeit und Geschlechtsspezifität der Lehre vom Oikos“ beachten. Aristoteles war ein freier athenischer Bürger. Deren Aufgaben waren die Organisation des Staates, Politik und Philosophie. Die materiellen Bedürfnisse von Menschen zu befriedigen, war weit unter ihrer Würde, das war Aufgabe der Frauen und Sklaven.

Selbst wenn sich seit Aristoteles einiges geändert hat, besteht diese Zweiteilung der Welt noch immer fort. Allerdings kann Prätorius seit Aristoteles auch Fortschritte erkennen. Sie sagt: „... jede Frau, die in einem klassischen Männerbereich tätig ist, und jeder Mann, der in einem klassischen Frauenbereich tätig ist, bringt die symbolische Zweiteilung durcheinander und damit die Welt ein bisschen in Ordnung, ganz gleich, wie genau sie oder er seine oder ihre Arbeit macht.“ Auch eine andere Änderung ist wichtig, allerdings kaum ein Fortschritt, der die Welt „in Ordnung bringen“ könnte. Geldvermehrung ist in unserer Gesellschaft schier die wichtigste Tätigkeit überhaupt. Im Gegensatz zur Antike, wo für einen freien Mann jede ökonomische Tätigkeit unmöglich war, „verläuft die Grenze zwischen höheren symbolisch männlichen Sphären und niederen symbolisch weiblichen Sphären heute anders, nämlich durch die Wirtschaft hindurch, zwischen Markt, dem höheren Eigentlichen, und Haushalt, dem niederen Unwesentlichen.“ Hier hat sich zwar an den Rollen etwas verschoben, aber die Zweiteilung blieb erhalten. Prätorius meint sarkastisch: Das Modell des 'richtigen' Mannes kann sich ändern, vom müßigen Philosophen über den Cowboy zum cleveren Jungbanker. Gleich bleibt dabei aber die formale Entscheidung, dass es ein "höheres Männliches" gibt, an dem möglichst alle Männer sich orientieren sollen und das mit einem minder bewerteten 'Weiblichen' kon-

trastiert.“

Wie im Mittelalter die Menschen lernen mussten, dass die Erde keine Scheibe ist, fangen sie auch heute an, die Welt anders wahrzunehmen und zu benennen. Männer sind zunehmend verunsichert in ihrer Identität. Begriffe wie „gewaltlose Verteidigung“ oder „emotionale Intelligenz“ werden selbstverständlich, klar abgegrenzten Sphären von Vernunft und Gefühl, öffentlich und privat oder auch höher und niedriger geraten zunehmend durcheinander. Stimmen, die von Werteverlust und „Untergang des Abendlands“ sprechen, bezeichnet Prätorius als unkreative Geister. Für sie ist dieser Umbruch der Untergang des Patriarchats. Wenn diese neue Erkenntnis wirklich bewusst wird, ändern sich auch die Symbole, sagt sie. Traditionell haben Philosophen den Menschen vom Tod her definiert. Der Tod schien für sie wie eine Befreiung aus dem engen Gefängnis der Materie. Wobei sie explizit auf den Zusammenhang der Wörter *materia* (Materie) und *mater* (Mutter) hinweist. Sie sagt: „seit einiger Zeit – und dies ist ein Indiz für das Ende des Patriarchats – entdecken nun aber Denkerinnen und Denker das Jahrhunderte lang verdrängte Geborensein der Menschen als Bestimmungsmerkmal unserer Existenz wieder.“

Der Begriff „Geborensein“ bedeutet für sie die Abhängigkeit des Säuglings, die zwar im Lauf des Lebens allmählich abnimmt, aber nie aufhört. Dem unbefangenen Zuhörer erscheint es höchst zweitrangig, ob man die menschliche Existenz von der Geburt oder vom Tod her definiert. Deshalb bekräftigt Prätorius noch mal die Wichtigkeit dieser Aussage: „Von diesem geburtlichen Verständnis unserer Existenz als Menschen her werden wir die Welt wohlicher gestalten. Weil wir Freiheit und Bedürftigkeit nicht mehr als Gegensätze sehen, sondern als Kontinuität. Weil wir unsere Mitmenschen nicht mehr in erster Linie als einsame Konkurrenten, sondern als andere Anfängerinnen und Anfänger wahrnehmen, die noch vor wenigen Jahrzehnten Säuglinge waren und mit uns durch ein weitverzweigtes Bezugsgewebe verbunden sind. Und die wie wir angewiesen sind auf freundliche Gemeinwesen und auf einen Kosmos, der freies Atmen ermöglicht und Nahrung für alle spendet.“

Wir sind und bleiben also alle bedürftig. Und deshalb betonen alle Wirtschaftswissenschaftler wie zu den Zeiten des Aristoteles, dass die Aufgabe der Wirtschaft die Befriedigung dieser Bedürfnisse sei. Aber trotz dieser Beteuerungen kreist ihr Interesse ums Geld und um dessen Vermehrung. Nur das, der marktförmige Warentausch, gilt als die "höhere männliche freie" Sphäre. Die unbezahlte Arbeit in Privathaushalten und anderswo wird von den Ökonomen weitgehend ausgeblendet, obwohl dort mehr geleistet wird als innerhalb des Geldkreislaufs. Für sie ist das Zweit-rangige, Geld und Markt, höherwertig als die eigentliche Aufgabe der Wirtschaft, die Befriedigung der realen Bedürfnisse. Seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts gibt es dazu eine starke Gegenbewegung. Ökonominen machten Haushaltstätigkeiten zum Forschungsgegenstand, stellten den Bezug her zwischen der Trivialisierung von Haushaltstätigkeiten und globaler Frauenarmut und riefen dazu auf, sich den vermeintlichen Zwängen der Geldvermehrung zu entziehen und sich wieder auf eigene Fähigkeiten der Lebens- und Überlebenskunst zu besinnen. Das hat zwar einiges bewirkt, aber dennoch hat die Geldfixiertheit dazu geführt, dass 2008 das globale Bankensystem aus den Fugen geraten, und dass sie gegen jede liberale Wirtschaftstheorie massiv von den Staaten gestützt worden ist. Prätorius schließt daraus, „dass wir die Wirtschaft von dem geburtlichen Menschenbild, das ich gerade entfaltet habe, neu denken und organisieren müssen. Als eine Gesamtheit aus Produktions-, Tausch- und Konsumhandlungen, die Menschen füreinander – also in verantwortlicher Gegenseitigkeit – erbringen: Menschen, die gleichzeitig frei und bedürftig sind.“ Dann ist der Markt nur noch sinnvoll als Verteilinstanz von Überschüssen und nicht mehr die Mitte der Wirtschaft.

So führt die ärgerliche, scheinbar so überzogen feministische Frage „Ist Gier männlich“ ganz zwanglos zu dem Fazit: „Die Mitte der Wirtschaft ist also das angeblich „Minderwertige“: das, was in Haushalten getan wird, und in Gemeinwesen, die sich nicht marktmäßig stylen, sondern als Großhaushalte verstehen.“ Es geht nicht mehr um Gier und die Frage, was männlich und was weiblich ist, sondern um nichts weniger als um die Mitte des Wirtschaftens!

# KRISE – WAR DA WAS?

Ulrich Mössner

Noch vor kurzem waren sich alle einig, wir befänden uns in der größten Finanz- und Wirtschaftskrise seit 1929 und die Politik weltweit schwor heilige Eide, man müsse jetzt ganz energisch und in internationaler Abstimmung das marode Finanz- und Wirtschaftssystem grundlegend reformieren, um künftige Krisen dieses Ausmaßes zu vermeiden. Doch irgendwie ist der Elan verfliegen. Mal hier ein schüchterner Ansatz zur besseren Eigenkapitalunterlegung von Bankgeschäften, mal dort ein Ansatz für ein neues Insolvenzrecht oder der Mittelfristorientierung von Boni-, -tja und weil man vor der Wahl in Nordrhein-Westfalen noch einen populistischen Glanzpunkt brauchen konnte, auch noch eine – völlig unzureichende – Bankenabgabe. Das war's: lustlos, unsystematisch und völlig unabgestimmt. Das genaue Gegenteil einer grundlegenden, international abgestimmten Reform.

Und auch wir Bürger sind erstaunlich lethargisch. Froh, dass es doch nicht so schlimm gekommen ist, wie uns alle angedroht hatten. Wir können bei unserer Bank problemlos Geld abheben, die Arbeitslosenzahlen sind

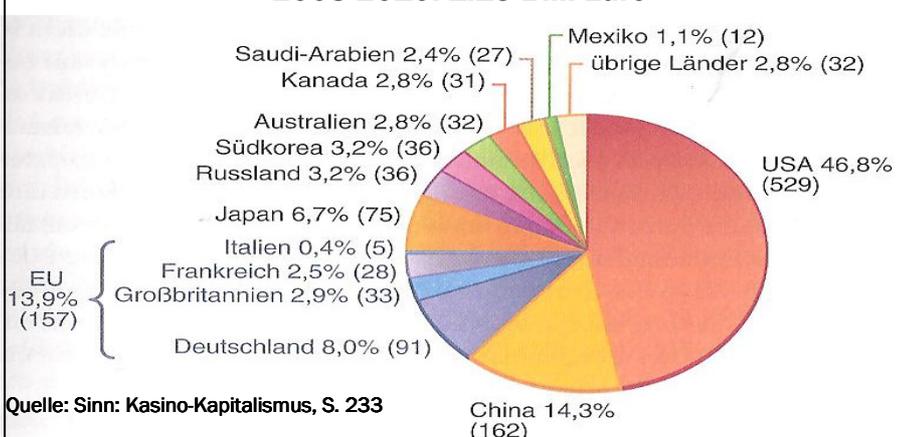
baren Volumen von 4.000 Milliarden Euro (weltweit) eine Kernschmelze des internationalen Bankensystems verhindert, nachdem die Banken in unglaublichem Leichtsinne das Dreifache davon verzockt hatten. Und um daraus keine Depression und hohe Arbeitslosigkeit entstehen zu lassen, hat die internationale Staatengemeinschaft gleich noch Konjunkturprogramme in Höhe von 1.000 Milliarden Euro nachgelegt – beides mit Steuergeldern, die in keinem Wirtschaftsplan standen. Erkauft durch den größten Anstieg der Staatsschulden in Friedenszeiten; in Deutschland ein Anstieg von 5 auf 105 Milliarden Euro Jahresdefizit in 2009; USA leistet sich ein Jahresdefizit von sage und schreibe 1.500 Milliarden \$! Viele Länder in Europa – wie Griechenland, Island, Irland, Spanien, Portugal, Italien, Großbritannien, Ungarn, Litauen, Lettland, Bulgarien und Serbien – sind noch deutlich mehr verschuldet als wir. Die Krise der Banken wurde also mittlerweile zu einer Schuldenkrise der Staaten. Und die Banken zocken schon wieder ungeniert weiter – was zwangsläufig in die nächste Krise führen wird, die

Steuergelder verzocken. Wollen wir das?

Dabei könnte man gerade aus der Krise so schön lernen, wie man es anders machen müsste. Hier einige wesentliche Eckpunkte für eine grundlegende Reform des Wirtschafts- und Finanzsystems:

1. Eine der Hauptursachen der Krise ist das derzeit weltweit vorherrschende neoliberale Wirtschaftssystem, nach dem sich der Staat weitestgehend aus der Wirtschaft heraushalten und möglichst wenig regulieren soll, damit „die unsichtbare Hand des Marktes“ ihre Wachstumskräfte frei entfalten und alle Probleme selbständig lösen könne. Genau dieses System ist jetzt in einem weltweiten Großversuch total gescheitert. Märkte und Wirtschaft brauchen – wie ein Fußballspiel – klare Rahmenbedingungen, Spielregeln und Regulierung. Das hat sich jetzt erwiesen.
2. Eine Wirtschafts- und Finanzwelt, die nur nach kurzfristiger Gewinnmaximierung („Shareholder Value“) strebt, verfehlt ihren eigentlichen Sinn und kann keine nachhaltigen Werte schaffen. Der Sinn der Wirtschaft ist die Befriedigung (materieller) menschlicher Bedürfnisse, indem Produkte und Dienstleistungen geschaffen werden, die Kunden am Markt nachfragen. Das kurzfristige Gewinnstreben verhindert Kunden- und Marktorientierung und vernachlässigt die Verantwortung für Mitarbeiter und die Investition in Forschung, Entwicklung und Produktion. Stattdessen braucht es ein breiter angelegtes und mittelfristig orientiertes Zielsystem („Stakeholder Value“).
3. Bezahlungssysteme wie Boni-, Tantieme o.ä., die, wie derzeit üblich, zu stark am kurzfristigen Erfolg orientiert sind, verstärken das o.g. Problem, heizen die Gier an und verleiten Manager und Banker zu verantwortungslosem und riskan-

## Die Konjunkturpakete G-20-Staaten 2008-2010: 1.13 Bill. Euro

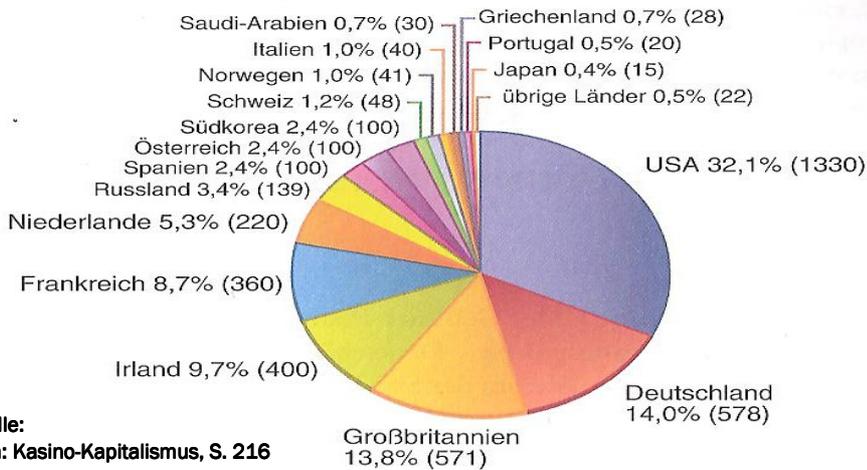


nicht explodiert und die Wirtschaft wächst schon wieder ein bisschen. Also alles halb so wild?

Warum wurden die Auswirkungen der Krise nicht so schlimm? Die Staatengemeinschaft hat durch einen Bankenschutzschirm mit dem unvorstell-

dann aber mangels Masse nicht mehr mit Staatsgeldern behoben werden kann. Dennoch gehen Politik und Bürger zur Tagesordnung über. Wir Bürger lassen damit zu, dass die Banken weiter nicht nur unser Erspartes, sondern auch noch unsere

### Die Banken-Rettungspakete (Summe: 4.14 Bill. Euro)



Quelle:

Sinn: Kasino-Kapitalismus, S. 216

- tem Handeln. Sie müssen reduziert, mittelfristig orientiert und auch negativ (Mali) werden können.
- Der Finanzsektor hat sich als besonders krisenanfällig und daher reformbedürftig erwiesen. Er muss – möglichst international abgestimmt – grundlegend reformiert und reguliert werden.
    - Dies gilt zumal für große Banken, die sich in der Krise als „systemrelevant“ erwiesen, und damit vom Staat mit Steuergeldern gerettet werden mussten. Dann müssen sie aber auch besonders reguliert und kontrolliert werden.
    - Die Eigenkapitalunterlegung von Bankgeschäften muss (risikoabhängig) deutlich erhöht werden.
    - Eine Bankenabgabe, die diesen Namen auch verdient hat (nicht die absolut lächerlichen 1,2 Mrd. p.a., die die Bundesregierung gerade plant), soll zur Vorsorge künftiger Risiken (Stabilitätsfonds) oder zur nachträglichen Finanzierung der Bankenrettung erhoben werden.
    - Trennung von Geschäfts- und Investmentbanken; nur erstere sollten Zugang zu Kundeneinlagen und Notenbankgeldern haben.
    - Größenbegrenzung von Großbanken, um den Umfang der Systemrelevanz zu begrenzen.
  - Hedgefonds und andere Finanzinstitute sind genau so streng zu regulieren wie Banken. Fragwürdige Geschäfte, wie das Spekulieren gegen Währungen, Leerverkäufe von Aktien oder CDS (Credit Default Swaps) oder Firmenübernahmen ohne ausreichendes Eigenkapital gehören schlicht verboten.
  - Begrenzung des Größenwachstums von Konzernen; denn es ist ein weitverbreiteter Irrtum, dass Großunternehmen per se besser wären als kleine und mittlere. Sie haben meist nur eine größere Marktmacht und Lobby. Mehr als 70% aller Fusionen scheitern!
    - Durch eine effiziente Fusionskontrolle und der Möglichkeit der Zerschlagung marktbeherrschender Konzerne durch nationale und eine neu aufzubauende internationale Kartellbehörde.
    - Verbot sog. feindlicher Übernahmen, weil allein die Angst davor das Management oft zu unsinnigen und riskanten Aktivitäten verleitet.
    - Kooperationen gerade zwischen kleineren und mittleren Unternehmen sollten demgegenüber großzügiger geduldet und gefördert werden.
  - Abschöpfung überhöhter Gewinne: Gewinne sind in einer Marktwirtschaft ein wesentlicher Erfolgsindikator und notwendig für Investitionen. Überhöhte Gewinne sind jedoch fast immer ein Zeichen für überhöhte Risiken oder für Marktbeherrschung. Beides ist unerwünscht und gefährlich. Sie sollten deshalb durch eine progressive Gewinnsteuer abgeschöpft werden.
  - Begrenzung der übergroßen Einkommens- und Vermögensunterschiede, z.B. durch
    - Begrenzung der Managergehälter auf das 20-30-fache des Einkommens der untersten Lohngruppe im Unternehmen (für das mögliche Gegenargument, die Manager würden dann ins besser bezahlte Ausland abwandern, gibt es keine Beispiele, obwohl die Gehälter in USA auch heute schon ein Mehrfaches betragen).
    - Flächendeckende Einführung von Mindestlöhnen (mit deutlichem Abstand zum Arbeitslosen-Einkommen).
    - Einführung einer Vermögenssteuer.
  - Braucht Deutschland nach der Krise ein neues Geschäftsmodell? Prinzipiell sollte die Inlandsnachfrage (z.B. durch eine produktivitätsorientierte Lohnentwicklung – die Reallöhne stagnieren seit 15 Jahren) im Vergleich zum Export gestärkt werden.
    - Eine vorwiegend auf hochwertige Investitionsgüter spezialisierte Volkswirtschaft wie Deutschland braucht aber weiterhin den Export und die Weltwirtschaft.
    - Dafür muss unser Produktangebot aber immer innovativ und qualitativ hochstehend bleiben.
    - Hierfür brauchen wir angesichts der wachsenden weltweiten Konkurrenz von Schwellenländern dringend eine Bildungs-, Forschungs-, und Innovationsoffensive, von der wir derzeit noch meilenweit entfernt sind.

**Denken und Handeln  
für eine zukunftsfähige  
Gesellschaft**

# BAYRISCH-KONGO

## Eine Reise in den Kongo und eine Chance für Erneuerbare Energien

Zwanzig Solarlampen und E.F. Schumachers Gedankengut im Gepäck, trat ich im Februar 2009 eine Reise nach Afrika an, die schon zwölf Jahre früher geplant war. Damals hatte ich mit Ismael Kamara, einem Kongolesen, der seit 25 Jahren in München lebt, dessen Bruder in Rom besucht, der dort Botschafter der Republik Kongo ist. Mit Sonnenkochern wollten wir zu der Zeit Afrika erobern. Der Botschafter erklärte uns, dies sei ein Jahr nach Ende eines Bürgerkrieges nicht der richtige Zeitpunkt.

Da ich selbst in der Zwischenzeit als Solarteurin ausgebildet mehr Erfahrung in der Nutzung von Sonnenenergie und das Land sich friedlich entwickelt hatte, schienen nun die Voraussetzungen für eine Reise nach Afrika günstig.

*Das Wortspiel „Bayrisch-Kongo“ ist urbayerischen Ursprungs. In Niederbayern nahe dem ehemaligen „Zonenrandgebiet“ kennt es jeder als Synonym für üppiges Grün, dichten Wald, die Ursprünglichkeit der Natur und der Menschen, in einer nicht konkret definierten Region im Bayerischen Wald.*

Hier steht der Begriff in einem größeren, interkontinentalen Zusammenhang. Die Ursprünglichkeit der Natur ist auch im kleinen, ehemals französisch besetzten Kongo, besonders schützenswert. (Nicht zu verwechseln mit Zaire, der sog. „Demokratischen Republik Kongo“, Hauptstadt Kinshasa mit 9 Mio. Einwohnern, das wir aus den Medienberichten über Kindersoldaten und interessengesteuerten Rohstoffkriegen kennen.)

Die Republik Kongo mit ca. 3,5 Mio. Einwohnern ist mit 342.000 qkm etwa 5-mal so groß wie Bayern (ca. 12,5 Mio. Einwohner). Mehr als die Hälfte der Landesfläche ( 57,2 %) besteht aus Regenwald. Nicht nur gemessen an der geringen Bevölkerungszahl gilt das Land als eines der reichsten in Westafrika. Nach Nige-



ria, Angola und Äquatorialguinea ist Kongo/Brazzaville der 4. größte afrikanische Erdölproduzent. Die großen Abnehmer sind China, Korea und die USA.

### **BRAZZAVILLE:**

In der Regierungshauptstadt Brazzaville leben etwa 1,5 Mio. Menschen. Es herrscht trotz Hitze und hoher Luftfeuchtigkeit reges Treiben in der Stadt. Während im Regierungsviertel eine gut ausgebaute Allee zwischen den repräsentativen Hochhäusern angelegt ist, kann man ehrlicherweise im restlichen Brazzaville von Straßen kaum sprechen. Das Straßenbild wird dominiert von grün-weißen Toyota Taxen, die sich in Schlangenlinien durch halb Meter tiefe Riesenpfützen vorwärts bewegen. Der Fahrstil der Taxifahrer ist dennoch auffallend korrekt. Sie blinken konsequent beim Abbiegen und manche schnallen sich sogar an. Es gibt keine Ampeln oder sonstige Verkehrsregeln, doch es läuft irgendwie, weil man einander wahrnimmt und respektiert. Die Luft ist unerträglich schwer von stinkenden, lärmenden Generatoren, die vor jedem kleinen Laden stehen. Viele Menschen haben hier Atemwegsprobleme und es gibt zu wenig Bäu-

me die helfen könnten. Die wenigen jungen Pflanzen, die in kleinen Aussparungen zwischen Öl- und Benzin verschmutztem Beton an den Straßenrändern jüngst gepflanzt wurden, versuchen zu überleben, um irgendwann als Baum neue Hoffnung zu geben.

Nachts empfindet man den Lärm von Generatoren noch lauter. Frauen sitzen an den Straßenrändern und versuchen ihre Tagesernte von Obst und Gemüse zu verkaufen. Als Lichtquelle dienen Kerzen, die in halbierten, mit Sand gefüllten Plastikflaschen brennen, oder Kerosinlampen. Erst nach Mitternacht wird es ruhiger. Dann sitzen nur noch wenige Händler in den dunklen Straßen, um ein paar Häufchen Früchte

zu Geld zu machen. Bis es auf der anderen Seite der Straße bereits frisches Brot für den Morgen gibt. Übergangslos löst der neue Tag den alten ab. Es gibt keine Pause.

Der Krieg vor 13 Jahren hat offenbar die Menschen resistent gegen Mangel gemacht, ihnen aber nicht den Glauben an eine große Entwicklung genommen. Man arrangiert sich und jammert nicht. Während in Europa täglich Firmen schließen, entstehen hier jeden Tag neue Geschäfte. Arbeitslosigkeit gibt es nicht.

Entgegen vieler Vorurteile sind die Menschen, die ich hier gesehen habe, fleißig und stolz auf ihre Arbeit, der sie diszipliniert nachgehen; gleich ob Polizist, Händler, Bürokrat oder Minister. Es gilt als Schande nicht zu arbeiten. Da es keine Sozialhilfe gibt, bleibt den Menschen gar keine Wahl. In jeder Familie gibt es Kinder und alte Menschen, die versorgt werden müssen. Die Kinder lernen hier sehr früh Verantwortung zu übernehmen, für ihre kleineren Geschwister und die Großeltern. Die Hierarchie richtet sich nicht nach Rang und Namen, vielmehr nach dem Alter. Die Größeren sorgen für die Kleineren, die Stär-



CEP—die Fahne wird für uns gehisst.

keren für die Schwächeren, die Jüngeren für die Älteren – das ist hier gelebte Kultur, unabhängig von Herkunft und Gesellschaftsschicht. Es geht um den Respekt vor Jenen, die schon länger auf dieser Welt leben. Altenheime gibt es nicht, das ist undenkbar für Afrikaner. Das Alter hat hier einen Wert der absolut respektiert wird. Äußerst respektvoll werde ich ständig mit „Maman“ angesprochen, weil ich grauhaarig bin und Falten habe, die ich in Deutschland mit etwas weniger Stolz und Würde trage.

Bildung hat einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft. Es gibt eine Universität, viele Privatschulen und eine Kunstakademie. An einigen wenigen öffentlichen, nachts beleuchteten Denkmälern, Relikten aus französischer Besatzungszeit, sitzen abends junge Menschen, still in Bücher vertieft. Sie nutzen das Licht, das zuhause in den unbeleuchteten Stadtteilen fehlt, um zu studieren. Eine breite, gut situierte Mittelschicht, lebt nach europäischem Standard. Viele davon sind in Verwaltung und Administration beschäftigt. Sie beschäftigen Haus- und Küchenpersonal, Gärtner, Wächter und Fahrer für ihre Geländewagen, die angesichts der schlechten Straßen ihre Berechtigung haben. Sie sehen „Euronews“ auf riesigen Flachbildschirmen und geben viel Geld aus für Elektrizität und Wasser. Vor allem für die Küh-

lung der Wohnräume wird etwa dreimal so viel Energie verbraucht wie in Bayern für Heizung. Das liegt in Brazzaville sicher auch daran, dass sämtliche Gebäude, die nach dem Bürgerkrieg wieder aufgebaut wurden, mit zwei Meter hohen Mauern umgeben sind. Das verhindert eine natürliche Kühlung durch Wind und erfordert einen erhöhten Einsatz von Klimaanlage. Bei den häufigen Stromausfällen, bis zu 10 Stunden täglich, verbraucht ein komfortables Einfamilienhaus durchschnittlich 25 Liter Diesel pro Tag für Generatoren, wovon 1 Liter zwischen 0,9 und 1,0 € kostet. Das klingt unglaublich, ist aber Tatsache. Die gehobene Mittelschicht lebt energieaufwändig.

Was in Bayern der Begriff „Laptop und Lederhose“ symbolisiert, heißt in Kongo „Boubou et cellphone“. Boubous sind die traditionellen, bequem geschnittenen Anzüge, die gleichwertig mit der ansonsten europäisch angepassten Kleiderordnung, mit Anzug und Krawatte, auch zu Geschäftstreffen und Regierungsgesprächen getragen werden. Cellphone sind Mobiltelefone. Mangels Telefonfestnetz besitzt jeder, der was auf sich hält, davon ein bis fünf Exemplare.

Afrika ist ein aufstrebender Kontinent. In Kongo/Brazzaville ist das deutlich zu spüren. Es wird viel gebaut. Was jedoch für eine gesunde und nachhaltige Entwicklung des Landes fehlt, ist schnell erkennbar:

Eine optimierte Energieversorgung, die nicht zuletzt mangels flächendeckender Leitungssysteme dezentral funktionieren muss. Mit Technik und Fachwissen aus Bayern, entsprechenden Erfahrungswerten und Erkenntnissen in Sachen Umweltschutz und Erneuerbaren Energien, könnte dies nachhaltig verbessert werden. Im Wesentlichen sind drei Bedarfsebenen festzustellen, die mit Solarenergie bedient und gefördert werden können:

- 1. Individuelle Verbesserung von Bildungschancen mit Solarlampen;**
- 2. Förderung von Kleingewerbe mit sogenannten Solar-Home-Systems;**
- 3. Energiekonzepte für kleine Kommunen und neue Stadtteile.**

Es hatte sich in dem Zusammenhang bis zu einem regierungsnahen Bauunternehmer herumgesprochen, dass da jemand aus Deutschland in Brazzaville war, der mit Solarenergie zu tun hat. Es kam zu einer gemeinsamen Besichtigung eines geplanten neuen Stadtteils um zu beurteilen, inwieweit die Elektrizitätsversorgung mit Solarenergie möglich wäre. (Ein Planungsergebnis für eine Mischversorgung liegt hierzu inzwischen vor und ist in Verhandlung.)

Da Sonnenenergie zu speichern noch sehr kostenintensiv ist, müssen hier Lösungen gefunden werden, die eine Energieversorgung garantieren, auch wenn die Sonne nicht scheint. In Brazzaville soll dies erstmals durch einen Energiemix gewährleistet werden, bestehend aus einer Solaranlage (Photovoltaik), Blockheizkraftwerk mit Absorber-Technik für die Kühlung, langfristig in Kombination mit einer Biogasanlage. Für den Betrieb der Biogasanlage soll gleichzeitig ökologischer Landbau angeregt werden. Gemessen an der Fruchtbarkeit des Landes wird wenig Landwirtschaft betrieben. Außer einer regionalen Selbstversorgung werden Lebensmittel für die Stadtbewohner überwiegend importiert, aus Europa, China und Indien. Langfristig könnte mit Hilfe von Frauenkooperativen ökologischer Landbau gefördert werden, der die landeseigene Lebensmittelproduktion unterstützt und gleichzeitig Biomasse für den Betrieb von Biogasanlagen liefert.

#### **Ein neuer Markt für Bayern?**

Die Chance anhand eines konkreten

Projektes, wie dies in Brazzaville in Planung ist, eine autarke Energieversorgung für kleine Kommunen bzw. Stadtteile als Lösungsmodell zu installieren, könnte eine nachhaltige Handelsbeziehung zwischen Bayern und Kongo fördern.

Unterschiedliche Firmen und Unternehmer aus Bayern sind interessiert und haben bereits Zeit und Fachwissen investiert. Die Gehrlicher Solar AG, engagiert sich zurzeit in Pointe Noir an einem Bildungsinstitut, das sich als Ausbildungszentrum für Erneuerbare Energien anbietet.

### POINTE NOIR

Pointe Noir, die zweitgrößte Stadt des Landes mit knapp 1 Mio. Einwohnern, ist eine aufstrebende Hafenstadt, die neben Kongo auch Zentralafrika und Angola mit Handelsgütern beliefert. Während in Brazzaville noch eine gewisse Behäbigkeit, bedingt durch schwerfällige Verwaltungsstrukturen der alteingesessenen Machthaber, bremsend wirkt, ist in Pointe Noir deutlich mehr Aufbruchstimmung zu spüren. Hier leben und arbeiten die gut gebildeten Kinder der reichen Alten aus Brazzaville. Teilweise mit Erfahrungen, durch Studium dort, in Europa oder USA, beginnt hier eine junge, leistungsfähige Generation ihre eigene Vorstellung von einer zukünftigen Gesellschaft umzusetzen. Sie bauen ihre villenartigen Häuser in Meernähe im Süden der Stadt, der in den nächsten Jahren durch den Bau einer 30 km langen Küstenstraße erschlossen wird. An der bislang menschenleeren, traumhaft schönen Küste, steigen die Grundstückspreise jährlich um das Doppelte. Es gibt praktisch keine freien Grundstücke mehr.

Etwa 10 km von der Küste entfernt, nahe der Straße nach Kabinda, befindet sich das CENTER EDEN PRECEPTORAT (CEP). Etwa acht große Gebäude aneinander gereiht umschließen ein sechs Hektar großes Grundstück mit Gartenanlagen und Sportgelände.

Das CEP ist ein sozialpädagogisches Bildungsinstitut, das als Internat geführt wird. Neben einer intensiven Schulbildung (Grundschule bis zur Hochschulreife) umfasst das Lehrprogramm eine hohe soziale, kulturelle, humanitäre und ökologische Bildung, mit christlicher Moral. Von den derzeit über hundert Schülern sind etwa ein Fünftel Straßenkinder, oder aus

sozial schwachen Familien aus den umliegenden Ortschaften, die sozial integriert werden. Der Großteil der Internatschüler stammt aus wohlhabenden Familien, die sich ein ent-

nagt. Ein sympathisches Paar, gesegnet mit großem visionären Geist und Charisma.

Schon die erste Begegnung mit den



Henri, Mado, Ismael und Frauen am Brunnen

sprechendes Schulgeld leisten können. Es ist bekannt, dass dieses Schulgeld auch für die Integration von Kindern aus benachteiligten Familien verwendet wird. Dies wird ausdrücklich als humanitäre Hilfe unterstützt. Geschätzt und gefördert werden die individuellen Talente aller Kinder, gleich welcher Herkunft.

Das vorbildlich geführte Bildungsinstitut ist das einzige in Kongo, das zum UNESCO-Schul-Netzwerk (SEA) gehört, dessen Lehrziele der Bewusstseinsbildung für die Achtung der Menschenrechte, Toleranz, gewaltfreie Konfliktlösung, internationale Verständigung und Umweltschutz dienen.

Es ist erklärtes Ziel der Schulleitung, die Schüler mit ökologischem Grundwissen und Verständnis für natürliche Zusammenhänge zu nachhaltigem, umweltbewussten Leben und Wirtschaften zu erziehen.

Gründer und Direktor der Schule ist Henri Nsika Nkaya. Er studierte in Paris Physik, Psychologie und Philosophie. Er leitet das Internat gemeinsam und gleichberechtigt mit seiner Frau Mado Kanté, die kaufmännisch begabt und ökonomisch gebildet, den wirtschaftlichen Teil der Schule ma-

beiden berührte mich zutiefst. Als ich im Laufe des Gespräches auf das Thema Solarenergie kam, fiel Henri mir um den Hals und war sicher, dass mich der Himmel geschickt hat. Er hätte schon seit Jahren versucht Kontakt zu Firmen zu finden, die sich mit Erneuerbaren Energien beschäftigen. Insbesondere Solarenergie habe er als ideal für ihre Bedürfnisse erkannt. Das große Problem mit der Energieversorgung würde vieles blockieren und eine kleine Solaranlage für den Brunnen, den sie im letzten Jahr mit einer Bohrung von 80 m Tiefe gebaut hätten, wäre schon ein großer Gewinn. Bestes Trinkwasser für die Schule und umliegende Häuser werden hier aus der Tiefe gepumpt. Das geht natürlich nur, wenn Strom für die Pumpe da ist oder mit einem Generator. Bei den häufigen Stromausfällen ist das ein echtes Problem. Zur Demonstration wurde der Generator in Gang gesetzt. Als der Maschinenlärm ertönte, kamen aus allen Richtungen Frauen mit Flaschen und Eimern herbeigeeilt, um am Brunnen Wasser zu fassen. Eine beeindruckende Szene.

Der Direktor erzählte während eines Geländerungangs von seinem Plan, auch die umliegenden Schulen mit Trinkwasser zu versorgen, wofür er einen Tankwagen benötigt. Das wäre

eine zusätzliche Einnahmequelle für weitere Investitionen, wie Krankbetten für das kleine Hospital, das gerade eingerichtet wird. Denn gutes Trinkwasser sei teuer, aber für die Gesundheit ein wichtiges Gut. Solarenergie für den Brunnen, den Computerraum, das Licht und die Kühlanlagen, das wäre ein guter Start, meinte er. Als ich ihm erklärte, dass die Nutzung von Sonnenenergie zuallererst die Reduzierung des Verbrauches bedingt, wurde er nachdenklich. Er müsste da wohl noch etwas lernen, stellte er fest. Ein Workshop zum Thema Erneuerbare Energien könnte hierfür hilfreich sein. Überhaupt könnte er sich sehr gut vorstellen, so etwas wie ein Zentrum zu diesem Thema an der Schule einzurichten.

Insgesamt durfte ich fünf Tage im Internat den Ablauf des Schulbetriebs erleben. Über die Disziplin der Schüler/Innen staunen, mit welcher sie ihre persönlichen Bereiche pflegen, ihre Wäsche waschen und feinsäuberlich auf Kante zusammengelegt in ihren Fächern ordnen. Auch an einigen interessanten philosophischen Gesprächen mit Vertretern aus verschiedenen Glaubensgemeinschaften, die regelmäßig vom Direktor eingeladen werden, konnte ich teilnehmen. Das alles gewährte mir einen Einblick in die Atmosphäre des gesamten Lebensbereiches der Kinder, Lehrkräfte und des Direktorenpaars. Die Zufriedenheit war allen anzusehen. Sie strahlen Gelassenheit, Ausgeglichenheit und die Erkenntnis aus, dass sie zusammen gehören, in einem Boot sitzen und nur gemeinsam stark sind. Ich fand dort einen Ort der Geborgenheit, der Bildung, der Zukunft – ein Beispiel für lebensnahe Bildung mit Modellcharakter.

In der Zwischenzeit ist in der neuen Selbstdarstellung des Instituts CEP zu Punkt 4 „Geplante Aktivitäten für die nächste Zukunft“ ergänzend zu lesen:

„ – Fortsetzung und Ausbau der Internetpräsenz. Ziel ist hierbei, die Aufnahmekapazität für Schüler insbesondere im Hinblick auf Umweltthemen zu erweitern. Bildung zum Selbstwert durch Pflege und Erhalt der Umwelt, Förderung der Eigeninitiative zu diesem Thema, mehr kulturelle Entfaltung, Einführung von Qualifizierungsmaßnahmen, Installation

von Workshops, um Theorie und Praxis zu lehren.

- Geplant ist ein ökologischer Gemüsegarten im Schulgelände, sowie Zusammenarbeit mit Bauernhöfen in der Umgebung. Unser Anliegen ist es, von der Saat bis zum Genuss die Abläufe in der Natur aufzuzeigen und erlebbar zu gestalten.

- Weiterhin sind geplant eine Nähschule, ein Ausbildungsmodul für Friseur sowie für Holzarbeiten (Schreinerei) wie auch der Malerei. Wichtig erscheint uns, verschiedene Perspektiven aufzuzeigen, wie Talente für eine Gesellschaft nützlich angewandt werden können.

**Liste der dafür vorgesehenen Bauten:** Anbau für den Bereich Berufsbildung Mädchen; Werkstatt für handwerkliche Begabungen für Bauen, Restaurieren; Ausstattung des Zentrums für Solarenergie - die Möglichkeit mit Solarenergie und geschlossenen biologischen Kreisläufen Energie zu erzeugen, soll auch praktisch vermittelt werden; Einrichtung eines Raumes für die Krankenstation der Schule und die nähere Umgebung; Kühlraum; Erneuerung und Ausbau der Waschküche, langfristig Umstellung auf Erneuerbare Energien.

Des Weiteren ist geplant, einen Show-Room einzurichten, um den Vertrieb von Solarkleingeräten, wie Solarlampen und Solar-Home-Systems anzuregen. Ziel ist hierbei auch, geeignetes Fachpersonal für Montage und Service vor Ort zu schulen, was die Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung ist. Denn die größte Schwierigkeit für die Vermittlung des Nutzens von Erneuerbaren Energien liegt, nicht viel anders als bei uns, im kurzfristigen Denken, welches über die Erstinvestitionen nicht hinauskommt. Der langfristige Nutzen und die Nachhaltigkeit rechnen sich freilich in Afrika schneller, solange es keinen Atomstrom gibt, wie bei uns in Bayern.

Zurzeit befinden sich zwei Techniker der Gehrlicher Solar AG in Pointe Noir im CEP, um die technischen Voraussetzungen für eine Solaranlage abzuklären, die von Gehrlicher Solar AG gesponsert wird.

Um den Kreis zu schließen, kommen wir noch einmal zurück zum Anfang. Was ist mit den 20 Solarlampen ge-

schehen? Nun, sie haben viele Türen, Köpfe und auch Herzen geöffnet für das Thema Sonnenenergie. Bei jedem Besuch hatten wir ein Exemplar zur Demonstration dabei, was durchwegs positive Resonanz zur Folge hatte. Von den 20 Exemplaren, die viel zu wenig waren, wurden 13 Stück an Personen verkauft, die es sich leisten konnten, um den Einkaufspreis zu decken, 6 Stück dienten als Gastgeschenke für „einflussreiche“ Personen und die letzte Solux-Lampe fand ihre Bestimmung in Pointe Noir in einer ärmlichen Wellblechhütte, die eine 5-köpfige Familie beherbergt. Der Angolaner Gabin verlor bei einem Zugunglück seinen rechten Arm und konnte seither nicht mehr arbeiten. Er hatte auf einer Holztafel mit Kreide das Einmaleins bis 10 geschrieben, die er für seine drei und einige Nachbar Kinder als „Schule der Mathematik“ nutzte. Für seine Schule nun auch nachts „Erleuchtung“ zu haben, trieben ihm und uns Tränen der Rührung in die Augen. Bei unserem Abschiedsbesuch waren wir zum Fischessen eingeladen. Gabin ließ uns wissen, dass für ihn dieses Licht nicht nur ein Geschenk des Himmels bedeute, sondern auch einen Ersatz für seinen verlorenen Arm. Begeistert erzählte er uns, er habe die Lampe einem befreundeten Fischer geborgt. Der hätte so viele Fische gefangen wie noch nie und ihm zwei große davon geschenkt. Er könnte nun täglich der Sonne danken und uns würde er nie vergessen.

*Mein Dank gilt der E.F. Schumacher-Gesellschaft, die mir finanziell und ideell den Rücken gestärkt hat, Ismael Kamara, der ein brillanter Übersetzer und Reisebegleiter war, wie seiner großen Familie für die Noblesse und Liebenswürdigekeit einer grenzenlosen Gastfreundschaft. Henri Nsika Nkaya, seiner weisen Frau Mado und dem Institut Centre Eden Preceptorat für die Bereitschaft, als Basis für eine nachhaltige Kooperative zu dienen, den Ehrenamtlichen von Solux e.V., Klaus Gehrlicher und der Gehrlicher Solar AG für Mut und Investitionsbereitschaft, wie allen Personen, die mit Ideen und Initiative beteiligt sind und sein werden an einem ökologischen Bildungskonzept, in ökumenischer Einheit mit ökonomischem Engagement und nicht zuletzt der Sonne.*

Renée Schulz

# Ihre Meinung ist uns wichtig ...

Leserbriefe zum Beitrag „Stagniert die Klimaerwärmung?“ von Martin Schmidt-Bredow in der Ausgabe Nr. 1/2010

## Auszug aus der Zuschrift von Dr. Erich Fellmann:

Die Graphik auf Seite 1 ist irreführend, denn die Maßeinheiten für die Sonnenaktivität (linke y-Achse) sind negativ aufgetragen (die Kurve steigt an, wenn die S.A. abnimmt), während die Maßeinheiten für die Erderwärmung (rechte y-Achse) – wie üblich – positiv aufgetragen sind (die Kurve steigt mit zunehmender Temperatur an). Bildlich suggeriert, dass die Erderwärmung durch erhöhte Sonnenaktivität zu erklären ist, während in Wirklichkeit die Erdtemperatur sich in jüngster Zeit erhöhte, obwohl die Sonnenaktivität abgenommen hat. Die Sonnenaktivität kann also von Gegnern CO<sub>2</sub> reduzierender Maßnahmen keineswegs als Argument benutzt werden.

...Ein weiterer Irrtum ist im Argument 1 enthalten: Der CO<sub>2</sub>-Gehalt der Erdatmosphäre steigt nicht automatisch mit erhöhter Sonnenaktivität (d. h. erhöhter Energieabstrahlung der Sonne) an, sondern er ist tatsächlich hauptsächlich menschengemacht. Bei hoher Sonnenaktivität erhöht sich die Erdtemperatur wegen der erhöhten direkten Sonneneinstrahlung auf die Erde, bei erhöhtem CO<sub>2</sub>-Gehalt erhöht sie sich, weil das CO<sub>2</sub> die Rückstrahlung der Erdwärme in den Weltraum, vor allem nachts, behindert.

## Auszug aus der Zuschrift von Klaus Hirsch:

Der Artikel hat mir nicht gefallen. Drei Beispiele:

- Es ist wohl wenig hilfreich in der teilweise emotional geführten Debatte um den Klimawandel eine kaum lesbare Grafik wie die der Sonnenaktivität und der Temperaturentwicklung ohne Quellenangabe und Erläuterung zu zeigen. Das öffnet einer missbräuchlichen Verwendung Tor und Tür.

„... in emotional gefärbte Bewegung von unten zu investieren, einschließlich von Bündnissen mit spirituellen Kreisen und Religionsgemeinschaften.“ Bitte keine Heilslehren verbreiten

oder gar einer Ökodiktatur das Wort reden. Das sehr vielschichtige Thema der Ressourcenverschwendung und Naturzerstörung braucht Aufklärung und Wissenschaft. Sollen die Erkenntnisse des Zeitalters der Aufklärung schon wieder verloren gehen?

## Auszug aus dem Leserbrief von Götz Fenske:

... Stichwort "Finanzlobby, die eine Finanzmarktblase aufziehen will":

Diese Argumentation ist töricht und verrät völlige Unkenntnis der Entwicklung der Atmosphärenphysik. Schließlich war es schon 1984 der Amerikaner Stephen Schneider, der sich mit entsprechenden Hinweisen auf einen Klimawandel an die Öffentlichkeit wandte, später trat vor allem Jim Hansen auf, ebenfalls ein Amerikaner. 1988 bereits war der Klimawandel ein internationales Konferenzthema.

...Stichwort "seriöse Klimaforscher, die den Klimawandel bezweifeln":

Wie kommt der Autor Schmidt-Bredow darauf, Herr Wolfgang Thüne sei ein Klimaforscher? Was sollte einen Mann, der von ihm als ZDF-Wetterfrosch bezeichnet wird, als Klimaforscher qualifiziert haben? Dass einzelne Wissenschaftler, wie der erwähnte Meteorologe Horst Malberg, an den Grundlagen der Argumentation der IPCC zweifeln, ist in der Wissenschaft doch normal. Selbst in der exaktesten Naturwissenschaft, der theoretischen Physik, gibt es Meinungsstreit, z. B. gab es die unrühmliche "deutsche Physik", die gegen Einstein auftrat. Wenn man sich selbst durch wissenschaftliche Resultate nicht profilieren kann, kann man es ja mal als Antagonist der herrschenden wissenschaftlichen Meinung probieren - genau das ist der psychologische Mechanismus, der hinter so manchem wissenschaftlichen Streit steht. Wer hätte jemals etwas von dem dänischen Statistiker Lomborg gehört, wenn er sich nicht als Klimaskeptiker betätigte? Je abwegiger eine wissenschaftliche Position, umso seltener und umso interes-

santer sind die Paradiesvögel für die Medien, die eben diese Position vertreten.

...Herr Schmidt-Bredow hat recht, wenn er darauf hinweist, dass die Temperatur der Erde von der Strahlungsenergie der Sonne abhängt, die mit den Zyklen der Sonnenfleckentätigkeit schwankt. Der bekannte Rhythmus der Schwankung der Sonnenfleckentätigkeit von 11 Jahren scheint derzeit wieder einmal unterbrochen, sodass die Temperaturerhöhung, die aufgrund der veränderten Spurengaskonzentration in der Lufthülle der Erde zu erwarten ist, ausbleibt. Völlig klar, dass dieser Umstand umweltpolitisch höchst gefährlich ist. Ob in "Bündnisse mit spirituellen Kreisen und Religionsgemeinschaften zu investieren vielleicht am besten wäre" ist eine lohnenswerte, aber nicht neue Überlegung. Carl Amery hat sich darum schon vor mehr als drei Jahrzehnten bemüht.

Was haben die Religionsgemeinschaften bisher zu einer Wende in der Umweltpolitik beigetragen? Hier gab und gibt es sehr respektable Bemühungen, aber das traditionelle monotheistische Umweltverständnis lässt sich doch vielleicht am besten mit einem Zitat charakterisieren. Mutter Theresa: "Warum sollen wir uns um die Erde sorgen, wo doch unsere Verpflichtung den Armen und den Kranken unter uns gilt? Gott wird für die Erde sorgen". Die Vermutung ist erlaubt, dass es möglicher Weise einige Generationen lang dauern wird, wenn überhaupt, bis diese Position überwunden ist.

**Die Stellungnahme von Martin Schmidt-Bredow lag uns bei Redaktionsschluss leider noch nicht vor.**

**Wir danken unseren kritischen Lesern für Ihre Stellungnahme.**

**Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier.**

## Politik hat öffentliche Interessen an private ausgeliefert"

\* Richter sprechen Urteil im Banktribunal von Attac

Am 10. und 11. April, einem Wochenende, veranstaltete Attac zusammen mit der Berliner Volksbühne ein Banktribunal, das die Ursachen des Finanzcrashes, die Beugung der Demokratie durch fragwürdige Rettungsmaßnahmen und die fahrlässige Vorbereitung neuer Krisen öffentlich machen sollte.

In ihrem am Sonntag in der Berliner Volksbühne verkündeten Urteilsspruch stellten die Richter und Richterinnen des Tribunals fest:

"Die Jury kommt zu der Überzeugung, dass die Finanzkrise nicht wie eine Naturgewalt über die deutsche Wirtschaft hereingebrochen ist. Es gibt klare Verantwortliche. Dazu gehört die Politik, [...] Durch ihre Arbeitsmarkt-, Sozial- und Finanzpolitik haben sie dazu beigetragen, dass sich die Finanzmärkte von der Realwirtschaft ablösen konnten und hochrisikante Spekulationsgeschäfte möglich

wurden. Sie haben wiederholt die öffentlichen Interessen an private ausgeliefert. ..."

Mehr als 800 Menschen aus ganz Deutschland hatten am Samstag in der ausverkauften Berliner Volksbühne die Verhandlung verfolgt, die sich über den ganzen Tag – von 9 bis 22 Uhr – erstreckte. Die Auseinandersetzung zwischen Anklage, Verteidigung und Zeugen glich zeitweise einem regelrechten Gerichtskrimi. Dabei nahm das Publikum lebhaften Anteil an der Verhandlung – immer wieder gab es Buhrufe, Zwischenrufe und Beifall.

An dem Tribunal haben bekannte Journalisten, Wirtschaftswissenschaftler und Philosophen mitgewirkt. „Deshalb verstehen wir das Urteil als Startpunkt für eine dauerhafte kritische und kompetente Einmischung der Zivilgesellschaft für einen Bankensektor, der dem Allgemeinwohl dient“, sagte Jutta Sundermann vom bundesweiten Attac-Koordinierungskreis.

Ausführliche Berichte zu dem Tribunal finden sich im Internet unter <http://www.attac.de/aktuell/krisen/bankentribunal>

## IMPRESSUM

### Herausgeber

E. F. Schumacher-Gesellschaft für Politische Ökologie e.V.  
Situlistraße 75  
80939 München  
**Telefon** 089/32462951  
oder in dringenden Fällen 089/9039333  
**Fax** 089/90779997  
**Email:**  
[info@e-f-schumacher-gesellschaft.de](mailto:info@e-f-schumacher-gesellschaft.de)

Sie finden uns im Internet unter  
[www.e-f-schumacher-gesellschaft.de](http://www.e-f-schumacher-gesellschaft.de)

### Verantwortlich für den Inhalt

Ulrich Diekmeyer  
Isabella Barbagallo

### Redaktion

Dr. Doris Rüb, Isabella Barbagallo

### Redaktionsadresse

Isabella Barbagallo  
Lusenweg 34  
85748 Garching  
Telefon 089/32928803  
Fax 089/32928805  
Email: [Barbagallo@t-online.de](mailto:Barbagallo@t-online.de)

### Mitarbeit/Autoren

Isabella Barbagallo, Dr. Doris Rüb (dr),  
Renée Schulz, Dr. Ulrich Mössner

**Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors, nicht in jedem Fall die der Redaktion wieder.**

*Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.*

### Vertrieb

Der Infobrief wird kostenlos an die Mitglieder der E.F. Schumacher-Gesellschaft für Politische Ökologie verteilt.

**Der Infobrief wird auf Umpapier gedruckt.**

### Bankverbindung

Postbank München  
BLZ 700 100 80  
Konto-Nr. 811 00 808

### Beitrittserklärung

Ich möchte Mitglied der E.F. Schumacher-Gesellschaft werden. Ich bin bereit, ab dem Eintrittsmonat für das laufende Jahr zu bezahlen (€ 42 jährlich, reduzierter Beitrag € 18).

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_

Wohnort \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_ Fax \_\_\_\_\_

Email \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

### Einzugsermächtigung

Hiermit gestatte ich der E.F. Schumacher-Gesellschaft für Politische Ökologie e.V. widerruflich von meinem

Konto \_\_\_\_\_ BLZ \_\_\_\_\_

Bank \_\_\_\_\_

den jeweils fälligen Jahresbeitrag zum 1. Mai einzuziehen.

Datum \_\_\_\_\_

Unterschrift des Kontoinhabers

E.F. Schumacher-Gesellschaft für Politische Ökologie e.V.  
Situlistraße 75 · D-80939 München  
Konto-Nr. 81100808 · BLZ 70010080 · Postbank München

**Unsere Bitte  
an die Nichtmitglieder:  
Helfen Sie uns, den Infobrief  
durch eine Spende  
zu finanzieren.**